

in der unmittelbaren Anschauung Gottes fort, weil die endliche Erkenntnisfähigkeit ihre Beschränktheit auch durch das höchste Licht der Glorie nicht verlieren kann. Das adäquate Begreifen des göttlichen Wesens ist ein Privileg und Beweis der Gottheit (Lat. IV, c. 1: *Deus incomprehensibilis*; Vat. S. III, c. 1; Job 36, 26. Jer. 32, 19. 1 Cor. 2, 10 f. Matth. 11, 27. 1 Tim. 6, 16). Unter den Vätern haben die kappadocischen Lehrer Basilius, Gregor von Nazianz und Gregor von Nyssa besonders ausführlich diese göttliche Eigenschaft behandelt, um die Eunomianer zu bekämpfen, welche das Wesen Gottes in der Agnésie erblickten und diese vollkommen zu begreifen vorgaben (vgl. Schwane a. a. O. § 3). Mit der Unbegreiflichkeit Gottes ist auch schon die Unausprechlichkeit desselben erkannt, da die Worte Ausdruck unserer Begriffe sind (Lat. IV, c. 1: *Deus . . . ineffabilis*; Vat. I. c.: *Super omnia, quae praeter ipsum sunt et concipi possunt, ineffabiliter exoelsus*; Eccli. 43, 30—35). So gibt es auch für Gott keinen Namen, der ihn adäquat bezeichnete. Entsprechend der Vielheit unserer analogen Vorstellungen von Gott bieten sich auch für ihn viele Namen dar. (Ueber die Gottesnamen im Einzelnen vgl. Schöeben I, § 66; Heinrich III, § 158.)

B. Die Attribute der göttlichen Thätigkeit. Gott ist thätig als der absolute, erkennende und wollende Geist. Daß Intelligenz und Wille wesentliche Attribute Gottes sind, ist ewigste Lehre der Vernunft und der Offenbarung. Diese Wahrheit ergibt sich ohne Weiteres aus seiner unendlichen Vollkommenheit und seiner absoluten Geistigkeit, sowie aus seinem Wirken als Schöpfer und Ordner der Welt, als Urheber der sittlichen Ordnung und der übernatürlichen Offenbarung (Vat. I. c.: *Deum . . . intellecto ac voluntate omnino perfectione infinitum*; Eccli. 14, 14. Eccli. 42, 19. Röm. 11, 33. Col. 2, 3. Pl. 134, 6; 148, 5. Matth. 7, 21. Marc. 3, 35. Eph. 1, 5. 11). Intelligenz und Wille sind, wie alle Attribute, mit dem göttlichen Wesen identisch; daher ist das Erkennen wie das Wollen Gottes ewig, unveränderlich, nothwendig, nicht potentiell, sondern stets actuell, in keiner Weise durch die Geschöpfe bedingt, unendlich vollkommen, keiner Entwicklung und keines Defectes fähig und umfaßt alle Objecte, sowohl das göttliche Wesen selbst als auch das Endliche mit einem einzigen Acte.

1. Das göttliche Erkennen hat a. zum Object alles Intelligible. Im Einzelnen ist sein erster und nächster Gegenstand Gott selbst, und zwar erkennt Gott sich comprehensiv in Folge der Unendlichkeit seines Wesens entsprechenden Intelligenz (Joh. 10, 15. 1 Cor. 2, 10. Thom. Aq., S. Th. 1, q. 14, a. 3 ad 2). Er erkennt sich unmittelbar durch sein eigenes Wesen. Die Frage, ob er sich außerdem auch aus den Creaturen erkennen könne, muß verneint werden, denn das discursive Denken widerstreitet seiner Vollkommenheit und Unabhängigkeit. Wohl erkennt er

sein Wirken in der Schöpfung und die endliche abbildliche Ausprägung seiner Vollkommenheiten in ihr, daher auch die Erkenntbarkeit seiner Existenz und seines Wesens aus derselben für die Geschöpfe, jedoch ist ihm dieses Wissen lebendig aus sich selbst eigen, nicht aus der Schöpfung hergenommen. Indem Gott sich selbst erkennt, erkennt er auch Alles außer sich, das bloß Mögliche, das bedingt und das unbedingt Wirkliche. Mit seiner Selbsterkenntnis erkennt er sein Wesen auch, insofern es in geschaffenen Wesen ein endliches beschränktes Abbild erhalten kann; er erkennt die Ideen des Geschöpflichen. Unter den Ideen der Dinge ist deren vorbildlicher Gedanke im göttlichen Verstande zu denken; sie sind genauer die göttliche Wesenheit, insofern sie als das Urbild der Dinge vom göttlichen Verstande gedacht wird. Von vielen Ideen in Gott kann nur mit Rücksicht auf den Gegenstand oder Terminus der Erkenntnis (id, quod intelligitur) die Rede sein; an und für sich, entitativ, gibt es in Gott nur Eine Idee. Gott erkennt sich selbst und die Ideen des Endlichen durch ein Gedankenbild (*species intelligibilis*), nämlich durch sein Wesen, und durch Einen Erkenntnisact (s. d. Art. Ideen Gottes). Aus diesem Grunde ist denn auch jede die Einfachheit aufhebende Abhängigkeit der Erkenntnis des Endlichen von der Selbsterkenntnis in Gott ausgeschlossen. Befähe Gott die Ideen der endlichen Wesen nicht, so würde er sich selbst nicht vollkommen erkennen, auch nicht Urheber der in dem Universum waltenden Ordnung und Schönheit sein können (Eccli. 23, 29. Röm. 4, 17. Thom. Aq., S. Th. 1, q. 14, a. 5; q. 15, a. 1 sq.). Das bloß Mögliche, welches niemals wirklich wird, ist erkennbar und darum Gegenstand der göttlichen Erkenntnis, denn es ist nicht das reine Nichts; es hat ein Sein, zwar nicht das Wirkliche, aber doch das Mögliche (secundum quod sunt in potentia, sic habent veritatem ea, quae non sunt actu; verum enim est, ea esse in potentia, et sic sciuntur a Deo; Thom. Aq., S. Th. 1, q. 14, a. 9 ad 1). Gott erkennt auch alles wirkliche Endliche, mag es an sich und für die geschöpfliche Erkenntnis der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft angehören, nach allen Beziehungen nicht bloß so, wie es in eminenter Weise der Idee nach in Gott, sondern auch so, wie es in sich selbst ist, nicht nur im Allgemeinen, sondern auch im Einzelnen und in seiner concreten Beschaffenheit. Dieß fordert schon die Unendlichkeit, die Ewigkeit und Unveränderlichkeit der göttlichen Erkenntnis und das Verhältniß Gottes zur Welt als Schöpfer und Regierer (Vat. I. c.: *Universa vero, quae condidit Deus, providentia sua tuestur atque gubernat, attingens a fine usque ad finem fortiter et disponens omnia suaviter. Omnia enim nuda et aperta sunt oculis ejus, ea etiam, quae libera creaturarum actione futura sunt*; Hebr. 4, 13. Pl. 32, 14 f.; 7, 10; 138, 1 ff. Dan. 13, 42.